

Nummer 9 | 28. Mai 2020

ZEIT Fenster

Für das Leben



2 VORWORT

Anders, als geplant



Mag. Jürgen Mathis
leitet die Fachstelle
einfach.fair.leben
im Pastoralamt

So vieles kam heuer anders als geplant. Auch die „Woche für das Leben“ mussten wir aufgrund der Coronakrise verschieben - auf das nächste Jahr. Das Thema selbst aber ist immer aktuell, nicht nur am 1. Juni, dem „Tag des Lebens“. Das zeigt uns die jetzige Situation. Es geht um das Leben, was es uns wert ist und wie wir es schützen.

Wie gehen wir mit Situationen um, die das eigene Leben und jenes anderer gefährden? Die Einschätzung und Sichtweise von Einzelnen, Gruppen oder Staaten hierzu ist manchmal erschreckend, manchmal überraschend. Konflikte entzünden sich dabei oft, wenn die Freiheit und damit verbundene Rechte und Pflichten auf dem Spiel stehen - seien es die eigenen oder jene anderer. Konkret begegnen solche Fragen uns, wenn es um Ungeborene oder Sterbende geht, beim Auftreten von Behinderungen, bei der Wahl des eigenen Lebensstiles bis hin zur Frage der sexuellen Veranlagung.

Leben bedeutet immer Vielfalt. So gilt es, Unterschiede nicht aufzuheben und nicht eine Gesellschaft anzustreben, in der alle gleich denken oder - noch schlimmer - alle gleich im Sinne von uniform sind. Eine echte Weiterentwicklung der Menschlichkeit könnte vielmehr darin bestehen, Bedürfnisse, Ängste, Nöte und Hoffnungen jeder und jedes Einzelnen wahr- und ernst zu nehmen. Das erleichtert das Verständnis füreinander. Was zum Beispiel bewegt und bestimmt das Handeln einer werdenden

Mutter, wenn ihr die Bejahung des Kindes schwerfällt? Wovor hat ein Mensch Angst und was macht sein Leben „unerträglich“, wenn er sich Euthanasie, einen „guten Tod“, wünscht? Welche Herausforderung oder Überforderung bringen Behinderungen, Krankheiten und Schmerzen mit sich? Diese und andere Fragen sollten ehrlich gestellt werden (dürfen), ohne die Erwartung, dass die Antworten leicht und eindeutig sind. Und ohne die Erwartung, dass der schon gefasste Entschluss trotz der Auseinandersetzung geändert wird.

Wer an die Würde jedes einzelnen Menschen glaubt, am grundsätzlichen Sinn des Lebens festhält und die Menschenrechte als rote Linie, als Orientierung- und Grenzlinie für die Menschheit respektiert, macht lebenswerte Erfahrungen. Erfahrungen, die den Wert des Lebens neu aufzeigen. Die ehrliche Auseinandersetzung mit dem eigenen und dem Leben anderer fordert heraus, führt sogar in Krisen, lässt uns aber in die Tiefe wachsen. Die Interviews in diesem Zeitfenster regen zu einer solchen Auseinandersetzung an, zum Mitdenken und Weiterdenken. Es geht darum, was wir mit grundsätzlichen Fragen tun, mit Situationen, die das Leben für uns bereithält - wenn es wieder einmal anders kommt, als geplant.

Ich wünsche Ihnen eine anregende und erhellende Lesezeit!

Jürgen Mathis



Leben schätzen und schützen - vom Beginn bis zum Ende.

Impressum

ZEITFenster. Sonderseiten im Vorarlberger KirchenBlatt. Redaktion: Mag. Jürgen Mathis, Mag.ª Patricia Begle
Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, T 05522 3485, E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at, www.kirchenblatt.at
Fotos: S1: Senjuti Kundo/unsplash.com, S2: Paolo Bendandi, S3-5: LKH Feldkirch, S6 + 7: Hans Rapp, aktion leben/Anna Radaschütz,
S8: Tyler Nix/unsplash.com
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach.

3 IM GESPRÄCH

Leben und Tod

Auf der Intensivstation ist das Leben intensiv, denn Menschen sind dort mit dem Tod konfrontiert. So auch Dr. Volkmar Büchner. Im Gespräch mit Jürgen Mathis erzählt er von seinen Erfahrungen und seiner Haltung, von dem was ihn leitet und ihm Kraft gibt.

DAS INTERVIEW FÜHRTE JÜRGEN MATHIS

Sie müssen oft schwierige Entscheidungen treffen. An welche erinnern Sie sich?

Volkmar Büchner: Auf der Intensivstation gibt es oft Grenzsituationen zwischen Leben und Tod und so haben wir viele schwierige Situationen und Entscheidungen. Mir kommen hier viele Erfahrungen in den Sinn. Oft stellt sich die Frage, welche Therapie sinnvoll ist. Wir können als Ärzte ja auch nicht in die Zukunft schauen und das kann zum Konflikt führen, was dem Patienten alles zugemutet werden kann und soll. Manchmal betreuen wir Patienten, bei denen wir den Eindruck haben, dass ihre Situation für das Leben zu schlecht und zum Sterben zu gut ist.

Sie sprechen von „wir“. Wer steckt denn hinter diesem „wir“?

Büchner: Zum Glück bestehen unsere Teams aus unterschiedlichen Berufsgruppen. Von der Pflege, über die Physiotherapie bis hin zu den verschiedenen ärztlichen Fachrichtungen. Alle Beteiligten haben verschiedene Wahrnehmungen und Einschätzungen, was für den Patienten gut ist. Alle diese Blickrichtungen haben eine Berechtigung und sollten zusammengetragen werden.

Haben Sie eine bestimmte „Methode“, ein bestimmtes Vorgehen, wenn schwierige Entscheidungen getroffen werden müssen?

Büchner: Als Methode würde ich es nicht bezeichnen. Aber es gibt Grundlagen für jede Therapie. Das beinhaltet sowohl den juristische Rahmen, als auch ethische Aspekte. Zum einen darf ich als Arzt keine Behandlung durchführen, die nicht dem aktuellen Stand der schulmedizinischen Erkenntnisse entspricht; ich darf aber vor allem nichts tun, was der Patient nicht ausdrücklich möchte. Hier ist in erster Linie der Wille des Patienten für uns handlungsweisend. Die Autonomie der Patienten wurde in den letzten Jahren auch vom Gesetzgeber zum Glück sehr gestärkt. Dann gilt es, die medizinisch sinnvolle Therapie anzuwenden, unter Berücksichtigung des aktuellen medizinischen Wissens. Gerade bei längeren Aufhalten braucht es hier ein intensives Gespräch im Team und immer wieder mit den Angehörigen.



Dr. Volkmar Büchner ist Anästhesist und Intensivmediziner mit palliativ-medizinischer Zusatzausbildung am LKH Feldkirch.

Was halten Sie von einer Patientenverfügung und was würden Sie mir diesbezüglich raten?

Büchner: Als gesunde Menschen erleben wir die Bilder, die wir von schwer kranken Menschen haben, die an Maschinen und Schläuche angeschlossen sind, oft als blanken Horror und natürlich ist unsere erste Reaktion: „So möchte ich nicht enden!“ - Wenn ich aber nun in einer Patientenverfügung die „Apparatemedizin“ kategorisch für mich ausschließe, nehme ich mir vielleicht auch die Chance, eine schwere Erkrankung in überschaubarer Zeit gut zu überstehen. Daher verhindern diese Bilder manchmal ein differenzierteres Bild.

Als Patient entscheidet man vielleicht dann doch anders, als man es in seiner Patientenverfügung geschrieben hat, da man in der Akutsituation nicht selten bereit ist, noch manchen Weg zu gehen und Einiges auf sich zu nehmen, um zu überleben. Zudem ist es sehr schwierig, alle Situationen genauso zu beschreiben, wie sie dann eintreffen. Prinzipiell glaube ich, ist es gut eine Patientenverfügung zu haben, wegen der Auseinandersetzung mit den dazugehörigen Fragen und sie liefert dann doch oft Hinweise für den behandelnden Arzt. Wichtiger erscheint mir aber noch eine Vorsorgevollmacht, denn in dieser lege ich fest, wer an meiner Stelle für mich sprechen soll, wenn ich dazu nicht in der Lage bin.

Es ist also wichtig, Menschen zu haben und zu benennen, mit denen ich mich über schwierige Fragen und Therapie-wünsche austausche und die dann auch für mich sprechen können.

Manchmal hört man, dass die moderne Medizin Segen und Fluch zugleich ist. Wie sehen Sie das?

Büchner: Ob ich es als Segen und Fluch bezeichnen würde, bin ich mir nicht sicher. Auf jeden Fall müssen wir unser Tun immer wieder gut überprüfen und verantwortlich mit den Fragen und Unsicherheiten umgehen. Wir haben heute viele gute Möglichkeiten, die Lebenserwartung und Lebensqualität zu steigern. Man denke an die

4 | 5 IM GESPRÄCH

Fortschritte in der Hygiene, bei Operationen, Antibiotika und anderen Therapien. Die Aufenthaltsdauer auf der Intensivstation ist heute im Durchschnitt bei ca. 3 bis 5 Tagen und häufig können wir unseren Patienten helfen schwere Erkrankungen gut zu überleben. Wir müssen jedoch gleichzeitig sehr darauf aufpassen, dass wir unsere Möglichkeiten nicht nur dazu nutzen, das Sterben hinauszögern oder nur über eine gewisse Zeitspanne zu verhindern. Oft geht es um die ethische Frage: „Was dürfen wir dem Menschen zumuten, um etwas zu erreichen?“ In den hoch entwickelten Industrieländern geht es außerdem darum, dass wir lernen, Dinge nicht einfach nur deshalb zu tun, weil sie möglich sind. Es besteht die Gefahr einer Überversorgung und nicht zuletzt auch daraus erwachsend, der Kostenexplosion.

Die Palliativmedizin gewinnt immer mehr an Bedeutung. Was zeichnet diese Medizin aus und was ist das Ziel?

Büchner: Wenn das Grundleiden nicht behandelt werden kann und mittelfristig oder langfristig zum Tod führt, dann geht es, wie Cicely Saunders - die Begründerin der modernen Hospizbewegung - gesagt hat, nicht mehr nur darum, dem Leben mehr Tage hinzuzufügen, sondern den Tagen Leben zu schenken. Die verbleibende Zeit sollte eine möglichst gute Qualität haben.



Eine entscheidende Frage der Intensivmedizin: Was darf Menschen zugemutet werden, um etwas zu erreichen?

Der Palliativmedizin geht es vielleicht mehr noch als der restlichen Schulmedizin darum, in dieser Lebensphase alle menschlichen Lebensbereiche, also die körperlichen, geistigen, seelischen und spirituellen Anteile des Daseins zu berücksichtigen. Wie können wir gerade in dieser Zeit gut mit Beziehungen, Ängsten, Einsamkeit, Nöten und den Grundbedürfnissen umgehen?

Somatisch medizinisch geht es in der Palliativmedizin oft um Symptomkontrolle, aber wie am vorher gesagten deutlich wird, ist die Palliativmedizin oder palliative care ein zwingend multiprofessioneller Ansatz, in dem vor allem die Pflege, aber auch Therapeuten und Seelsorger eine entscheidende Rolle spielen.

Oft geht es in Ihrer Arbeit um Leben und Tod. Wie gehen Sie persönlich mit diesen schicksalhaften Lebensgeschichten um?

Büchner: Ich glaube, hier braucht es eine gute Selbstfürsorge und einen guten Ausgleich. Ziel ist es ja auch, selbst gesund zu bleiben und immer wieder einen Abstand zu bekommen. Ich rede viel mit meinem Team, den Pflegepersonen und anderen Ärzten. Zudem ist meine Frau auch Medizinerin und Psychotherapeutin, hier kann ich manches ansprechen. Es braucht eine gute Mischung von Nähe und Distanz zu den oft belastenden Situationen. Ich finde es wichtig, den Patienten und Angehörigen nahe sein zu können, zuzuhören und Schweres mit auszuhalten. Zugleich habe ich gelernt, dass nicht alles in meinen und unseren Händen liegt. Manchmal haben wir Patienten, die viele Komplikationen haben und ich mir denke, das ist nicht zu überleben und diese schaffen es dann doch. Bei anderen denke ich mir, wir haben alles im Griff und dann zerrinnt uns das Leben der Patienten wie Wasser durch die Finger und sie sterben. Wenn ein Patient keinen Lebenswillen mehr hat, findet er einen Weg um zu sterben und wir kommen sehr schnell an unsere Grenzen. Bei aller Technik und allen Möglichkeiten die wir haben, wissen wir nicht alles was zwischen Himmel und Erde geschieht und können eben nicht Alles beeinflussen. Ich persönlich finde es beruhigend, dadurch auch immer wieder die Erfahrung zu machen, dass wir eben nicht Gott sind und die Möglichkeiten unseres Handelns beschränkt sind.

Hat das Leben für sie durch die Arbeit auf der Intensivstation eine andere Bedeutung bekommen?

Büchner: Die vielen Jahre und vielen Erfahrungen auf der Intensivstation haben mich sicher nachhaltig geformt und geprägt, vor allem auch demütiger gemacht. Am Beginn meiner Arbeit wollte ich alle retten. Auch heute ist es mir wichtig, alles zu geben aber auch eine gute



Lindern, trösten, heilen - das sind für Dr. Volkmar Büchner die Möglichkeiten ärztlichen Handelns.

innere Haltung zu meinem Tun zu haben. Und hier hat mir ein zentraler Satz eines Dozenten in meiner Palliativausbildung sehr geholfen. Er sagte: „In der mittelalterlichen Medizin war die Heilung selten, die Linderung von Beschwerden und Schmerzen manchmal möglich, getröstet aber wurde immer.“ Heute hat sich das Verständnis und der Anspruch von Medizin sehr gewandelt: „Heilung ist der Normalfall und (fast) immer möglich, lindern tun wir nur (wenn es gar nicht anders geht), trösten sollen die Anderen.“

Für mich ist die Haltung und Möglichkeit, Menschen nicht alleine zu lassen und versuchen Trost zu spenden sehr wichtig. Natürlich will ich versuchen zu heilen wenn es geht und Not zu lindern. Aber was ich immer versuchen kann, ist Trost zu spenden und sei es nur, die Situation mit Patienten und Angehörigen auszuhalten. Hier haben wir als Ärzte vielleicht auch ein wenig eine seelsorgerliche Funktion.

Daher halte ich es auch für sehr unglücklich zu sagen, „Wir können nichts mehr für Sie tun!“ oder „Wir brechen die Therapie ab!“ So schwierig die Situation auch ist, es geht hier um eine Therapiezieländerung, die erfordert, dass ich Patient und Angehörigen weiterhin beistehe. Durch den Anspruch auf Heilung, empfinden wir es als Ärzte oft unbewusst als persönliches Versagen, wenn diese nicht gelingt. Wenn wir es schaffen, uns von diesem Anspruch frei zu machen, dann gelingt es uns vielleicht mehr Arzt im allumfassenden Sinn zu sein und nicht „nur“ ein Mediziner.

Wenn Sie am heutigen Tag auf die Corona-Zeit zurücksehen, wie würden Sie nächstes Jahr mit einer Pandemie umgehen?

Büchner: Wir können nur sehr bedingt von Zurückblicken reden können, da wir uns weiterhin in einer Pandemie-Situation befinden und auch noch eine lange Zeit sein werden. Wir haben glücklicherweise die sogenannte Hammerphase der Pandemie zunächst einmal gut überstanden und damit meine ich, dass unser Gesundheitssystem nicht zusammengebrochen ist, so wie wir es bei unseren unmittelbaren Nachbarn erleben mussten. Die Zeit, die uns zur Vorbereitung blieb und die Konsequenz mit der alle Bereiche unserer Gesellschaft zusammen gearbeitet haben, von der Politik über das Gesundheitswesen bis hin zur Bevölkerung, haben uns sehr geholfen und mich persönlich auch sehr beeindruckt.

Beachten sollte man glaube ich, dass wir uns in der Infrastruktur etwas weniger abhängig von außereuropäischen Ressourcen machen sollten, ich denke da z.B. an Medikamente und Schutzkleidung.

Mir persönlich hat die Pandemie noch einmal neu vor Augen geführt, wie zerbrechlich die Gleichgewichte sind, die wir als Menschen aufrecht zu erhalten versuchen, dass man Wachstum als oberstes Ziel sehr wohl in Frage stellen kann. Und dass wir in unserer menschlichen Zerbrechlichkeit gut beraten sind, hin und wieder inne zu halten und uns klar zu machen, was und wer uns wirklich wichtig ist und wie wir leben (und damit auch sterben) wollen.

Unendlich wertvoll

Kinder sind ein Geschenk. Das ist die Botschaft, die der Verein „Aktion Leben“ unter die Menschen bringen will. Wie er das macht, darüber erzählt Arno Wohlgenannt, Obmann des Vereines in Vorarlberg.

DAS INTERVIEW FÜHRTE JÜRGEN MATHIS

Was steckt hinter dem Verein „Aktion Leben“ ?

Arno Wohlgenannt: Aktion Leben gibt es in Vorarlberg schon 30 Jahre, wir sind angegliedert an den österreichweiten Verein, der schon über 70 Jahre existiert. Ich arbeite ehrenamtlich für „Aktion Leben“ und meine Frau Martha leitet die Kontaktstelle in Dornbirn, sie ist geringfügig beschäftigt. Unsere Hauptaufgabe ist es, Frauen und Paaren, die ein Kind erwarten oder Kleinkinder haben, in schwierigen Situationen und bei Fragen zu helfen. Wichtig ist uns, die Nöte und Ängste ernst zu nehmen, um individuelle Hilfe zu ermöglichen. Wir sind sozusagen ein Bindeglied zwischen den Hilfesuchenden und verschiedenen Einrichtungen wie zum Beispiel die Caritas, das Netzwerk Familie, ifs, Tischlein deck dich, Connexia ... Direkte Hilfe geben wir durch Sachspenden wie Kinderwägen, Gitterbetten, Bekleidung und anderes mehr, selten auch durch finanzielle Unterstützung. Der Verein trägt sich durch Spenden selbst. Zuschüsse erhalten wir vom Land Vorarlberg, der Stadt Dornbirn und der Katholischen Kirche Vorarlberg, die unsere Miet- und Personalkosten decken. Wir sind politisch und konfessionell unabhängig und beraten bei Schwangerschaftskonflikten ergebnisoffen.

Warum engagieren Sie sich für den Verein?

Wohlgenannt: Ausschlaggebend war die Geburt unseres ersten Kindes, unsere Tochter ist tot zur Welt gekommen. Hier haben wir gespürt, wie nahe Freud und Leid zusammenliegen. Uns ist bewusst geworden, wie unendlich wertvoll das Geschenk des Lebens ist. In dieser intensiven Zeit der Trauerarbeit haben wir auch als Paar



Was tut sich im Bauch der Mutter? In der Ausstellung „LebenErleben“ gibt es anschauliche Antworten darauf.



Arno und Martha Wohlgenannt übergeben Bischof Benno Elbs im Rahmen der Woche für das Leben ein Überraschungspäckchen.

viel gelernt. Durch eine von uns mitorganisierte Informationsveranstaltung über das Thema Abtreibung kam es dann zur Vereinsgründung mit den Schwerpunkten Bewusstseinsarbeit und praktische Hilfe.

Wie sieht die Bewusstseinsarbeit aus?

Wohlgenannt: Wir betreuen und organisieren die Ausstellung „Leben-Erleben“, die im Jahr von ca. 2000 Schülerinnen und Schülern besucht wird. In sechs Stationen wird das vorgeburtliche Leben wahrnehmbar. Immer wieder erleben wir, wie Besucher durch die Ausstellung staunend das Leben als Geheimnis begreifen. Außerdem verteilen wir rund um den „Tag des Lebens“ am 1. Juni an verschiedenen Orten insgesamt fast 700 „Überraschungspäckchen“. Die Spende für ein Säckchen beträgt € 5,- und entspricht dem Wert des Inhalts, der ganz verschieden ist. Das ist ein wichtiger Beitrag für unsere Öffentlichkeitsarbeit und unsere Finanzierung.

Wie viele Personen beraten Sie jedes Jahr?

Wohlgenannt: Über das Jahr verteilt beraten wir ungefähr 500 Personen. Es sind Paare oder Mütter von Kleinkindern oder schwangere Frauen. Ungefähr viermal geht es dabei auch um einen Schwangerschaftskonflikt.

Was sind nach Ihren Erfahrungen Gründe für eine Abtreibung?



Wohlgenannt: Oft sind es partnerschaftliche Probleme und die daraus resultierende Angst, alleine zu sein. Dann sind es finanzielle Herausforderungen, die Zukunftsängste auslösen können. Nicht selten sind es auch Schwangerschaften, die die eigenen Lebenspläne durchkreuzen, das Kind kommt sozusagen zum falschen Zeitpunkt. Eine lange Berufsausbildung macht den Berufseinstieg und eine Karriere attraktiver als die Kindererziehung, welche dazu noch unbezahlt ist und zu wenig Beachtung findet. Zugleich frage ich mich, ob die Medizin alles tun soll was sie kann, wie zum Beispiel, für einen späteren Kinderwunsch die Eizellen der Frau einzufrieren. Wichtig ist für uns, dass wir nicht Richter über Leben und Tod sind und wir niemanden verurteilen. Jede Frau und jedes Paar ist uns willkommen, denn jede Person trägt die Verantwortung für das eigene Handeln selbst.

Was erwarten Sie sich von der Politik und Gesellschaft?

Hier möchte ich auf unsere parlamentarische Bürgerinitiative „Fakten helfen“ verweisen (siehe rechts). Ohne diese Hintergründe zu Schwangerschaftsabbrüchen fällt es nämlich schwer, gezielte Hilfe zu leisten. Und: Wir müssen Kinder als Geschenk, mit eigener Würde wahrnehmen. Es braucht eine familienfreundliche Gesellschaft.

Beratung und Unterstützung

Es gibt in Vorarlberg unterschiedliche Organisationen und Vereine, die werdende Mütter und Väter beraten, stärken und unterstützen. Es geht dabei um finanzielle und rechtliche Fragen genauso wie um soziale und medizinische. Außer dem Verein Miriam beraten alle Stellen ergebnisoffen.

- aktion leben vorarlberg
www.aktionleben-vorarlberg.at
- Ehe und Familienzentrum der Katholischen Kirche Vorarlberg www.efz.at
- Connexia Elternberatung www.connexia.at
- Institut für Sozialdienste www.ifs.at
- schwanger.li www.schwanger.li
- Verein Miriam www.vereinmiriam.at

„Fakten helfen!“

2014 initiierte „Aktion leben“ die Bürgerinitiative „Fakten helfen!“. Fast 55.000 Unterschriften wurden gesammelt, die Initiative wurde aufgrund des vorzeitigen Endes der Regierung jedoch nicht mehr umgesetzt. Deshalb gibt es nun einen erneuten Anlauf.

Ziele:

Die Initiative fordert den Nationalrat auf, die gesetzlichen Grundlagen zu schaffen für:

1. die bundesweite, anonyme Statistik über Schwangerschaftsabbrüche und deren jährliche Veröffentlichung.
2. die regelmäßige wissenschaftliche und anonyme Erforschung der Motive für Schwangerschaftsabbrüche als Basis für Prävention und bedarfsgerechte Hilfen.

Hintergründe:

Österreich ist eines der wenigen Länder in Europa, in denen eine solche Datenerfassung fehlt. Und nur wer die Fakten kennt, kann zielgerichtet Hilfen und Maßnahmen zur Prävention entwickeln. Bei der Erhebung der Fakten werden die Anonymität der Frauen und meldenden Ärzt/innen selbstverständlich gewahrt. Die Fristenregelung wird durch die Initiative nicht berührt - sie ist hier nicht das Thema.

Ablauf:

Auf der Website können Unterschriftenlisten heruntergeladen und bis Anfang September an die Aktion Leben geschickt werden. Die Initiative kann auch ein zweites Mal unterschrieben werden, denn es ist die zweite Einreichung.

www.fakten-helfen.at

8 ZUM NACHDENKEN



Würde

Du und du und du -
du trägst in dir
einen göttlichen Funken,
einen kleinen Diamanten.
Er funkelt in deinem Blick
und strahlt in deinem Lächeln.

Du wirst ihn nie verlieren,
er ist unantastbar,
niemand kann ihn zerstören.
Niemand!

Er kann nur zugedeckt werden
oder verschüttet
durch Gewalt oder fehlende Liebe.
Und muss dann wieder
ausgegraben werden.
Doch er bleibt.

Schau deinem Gegenüber ins Gesicht -
du siehst ihn.